

Jenseits überlieferter Formeln

Warum traditionelle Heilsbotschaften viele Menschen nicht mehr erreichen
und weshalb die existentielle Tiefe dennoch bleibt

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Die Sprachkrise religiöser Traditionen
2. Das klassische Heilsmodell und seine historische Logik
3. Warum gegenwärtige Menschen diese Sprache kaum mehr verstehen
4. Die geschichtlichen Voraussetzungen traditioneller Formulierungen
5. „Sünde“ – moralischer Begriff oder Beschreibung menschlicher Entfremdung?
6. „Jesus starb für unsere Sünden“ – die eigentliche Irritation
7. Die klassische Stellvertretungsdeutung und ihre Grenzen
8. Neuere Interpretationen des Kreuzes
9. Vom Strafschema zur existentiellen Deutung
10. Spirituelle Sprache im Wandel der Zeit
11. Keine Lehrtradition besitzt das letzte Wort
12. Glaube als Deutung menschlicher Erfahrung
13. Schlussbetrachtung
14. Anhang: Zur Einordnung dieses Textes
15. Tabellenübersicht
16. Literaturhinweise

1. Sprachkrise der Traditionen

Viele traditionelle Formulierungen wirken heute fremd, fern oder kaum verständlich. Aussagen wie:

- „Der Mensch ist durch Sünde von Gott getrennt“
- „Jesus starb stellvertretend für unsere Schuld“
- „Wer glaubt, wird gerettet“
- „Nur Christus führt zum ewigen Leben“

entstammen ursprünglich aus einer Welt, in der die religiöse Symbolsprache gesellschaftlich selbstverständlich geblieben war. Heute leben viele Menschen eher:

- wissensreflektiert,
- historisch sensibilisiert,
- psychologisch informiert,
- pluralistisch oder säkular orientiert,
- individuell bezogen („kantianische Wende“)
- und sind sprachkritisch geworden.

Dadurch verändert sich auch das Verständnis von Aussagen. Nicht selten entsteht eine eigentümliche Spannung: Traditionelle Verkündigung verwendet weiterhin Begriffe der Frühneuzeit, während gegenwärtige Menschen andere Fragen bewegen. Früher lautete die Grundfrage:

„Wie finde ich Heil vor Gott?“

Heute lautet sie eher:

- Wie finde ich Sinn?
- Wie gehe ich mit Angst und Unsicherheit um?
- Wie gelingt Versöhnung?
- Was trägt im Leiden?
- Wie kann Leben trotz Brüchen gelingen?

Die menschlichen Grundfragen bleiben bestehen. Die Sprache ihrer Deutung verändert sich.

2. Das klassische Heilsmodell und seine historische Logik

Viele traditionelle Verkündigungsformen folgen einem statischen Grundschema:

Schritt	Aussage
1	Gott liebt den Menschen
2	Sünde trennt den Menschen von Gott
3	Gute Werke reichen nicht aus
4	Christus stirbt stellvertretend
5	Glaube eröffnet Rettung

Dieses Modell umfasst innere Geschlossenheit und beruft sich auf zahlreiche biblische Texte. Gleichzeitig entstand dieses Modell innerhalb bestimmter historischer Denkformen:

- **antiker Opferkulturen,**
- **mittelalterlicher Rechtsvorstellungen,**
- **feudaler Ehrbegriffe,**
- **sakral geprägter Gesellschaftsordnungen.**

Für vormoderne Menschen besaß dieses Denken hohe Plausibilität. Der gegenwärtige Mensch interpretiert Wirklichkeit oft anders:

- psychologisch,
- sozialwissenschaftlich,
- existentiell,
- historisch-kritisch.

Daraus entstehen neue Fragen.

3. Warum gegenwärtige Menschen diese Sprache nur mehr teilweise verstehen

Die traditionelle religiöse Sprache arbeitet häufig mit Begriffen wie:

- Schuld,
- Gericht,
- Verdammnis,
- Erlösung,
- Opfer,
- Rettung.

Nicht wenige Menschen verbinden damit heute:

- moralischen Druck,
- religiöse Angst,
- archaische Vorstellungen,
- oder eine fremd gewordene Symbolwelt.

Dabei liegt das Problem weniger in existentiellen Erfahrungen selbst als in ihrer sprachlichen Verpackung. Denn weiterhin erleben Menschen:

- Scheitern,
- Verletzlichkeit,
- Einsamkeit,
- Sehnsucht,
- Schuld,
- Hoffnung,
- Vergebung,
- Angst vor Vergänglichkeit.

Die Erfahrungen bleiben und traditionellen Formeln verlieren unmittelbare Verständlichkeit.

4. Geschichtliche Voraussetzungen traditioneller Formulierungen

Die westliche Sühnetheologie wurde durch **Anselm von Canterbury** geprägt. Vereinfacht dargestellt:

- Der Mensch verletzt die göttliche Ordnung.
- Schuld verlangt Ausgleich.
- Christus übernimmt stellvertretend die Schuld.
- Dadurch wird Versöhnung möglich.

Dieses Modell entsprach mittelalterlichen Denkformen:

- Herrschaft,
- Ehre,
- Genugtuung,
- Recht,
- Schuld-Ausgleich.

Heute sind in Gesprächen oft Rückfragen zu verzeichnen:
Weshalb benötigt ein liebender Gott überhaupt ein Opfer?
An diesem Punkt beginnen gegenwärtig Irritationen.

5. „Sünde“ – moralischer Begriff oder Beschreibung menschlicher Entfremdung?

Der Begriff „Sünde“ wird nicht selten missverstanden. Viele denken dabei an:

- moralische Verfehlungen,
- Verbote,
- Regelüberschreitungen,
- individuelles Fehlverhalten.

In tieferer existentieller Perspektive beschreibt der Begriff jedoch:

- Entfremdung,
- innere Zerrissenheit,
- zerstörerische Selbstbezogenheit,
- Verletzung von Beziehungen,
- Verlust von Vertrauen,
- Verfehlung gelingenden Lebens.

Dadurch gewinnt die Sprache neue Verständlichkeit.

Traditionelle Formel	Existentiell deutbar
Sünde trennt von Gott	Der Mensch entfremdet sich vom tragenden Grund des Lebens
Erlösung	Heilung und Versöhnung
Umkehr	Neuorientierung
Gnade	Angenommensein trotz Begrenztheit
Ewiges Leben	Hoffnung über Vergänglichkeit hinaus

6. „Jesus starb für unsere Sünden“

Kaum eine Aussage löst heute stärkere Irritationen aus als:

„Jesus starb stellvertretend für unsere Sünden.“ Nicht wenige Menschen empfinden dabei:

- archaisches Opferdenken,
- religiöse Gewaltlogik,
- Strafvorstellungen,
- oder das Bild eines Gottes, der Leiden verlangt.

Solche oder ähnliche Fragen: Weshalb sollte ein Unschuldiger für Schuldige leiden? Das kann innere Denkstruktur sein und verlangt nach vertiefter Deutung.

7. Klassische Stellvertretungsdeutung und Grenzen

Traditionelle Deutung formuliert:

Klassisches Modell
Der Mensch wird schuldig
Schuld verlangt Versöhnung
Christus übernimmt stellvertretend die Schuld
Sein Tod eröffnet Heil

Innerhalb traditioneller Glaubenssysteme hat diese Sicht eine innere Konsequenz. Gleichzeitig kommen Menschen gegenwärtig mit Rückfragen:

- Entsteht ein göttliches Strafsystem?
- Wird Gewalt religiös überhöht?
- Weshalb soll Liebe dieses Opfer benötigen?
- Wie lässt sich das mit einem barmherzigen Gottesbild verbinden?

Solche und ähnliche Fragen machen einen Ausdruck historischer und ethischer Reflexion deutlich, jedoch sie sind keine Ablehnung spiritueller Tiefe.

8. Gegenwärtige Interpretationen

Heute wird das Kreuz anders gesehen:

Als radikale Solidarität - Jesus geht in Angst, Leid, Verlassenheit und Tod hinein. Die Deutung verschiebt sich: weg von göttlicher Straflogik, hin zur Erfahrung, dass das Göttliche selbst im Leiden gegenwärtig bleibt. Das Kreuz als Entlarvung menschlicher Gewalt → Die Passion zeigt:

- religiösen Fanatismus,
- politische Macht,
- Angstmechanismen,
- Gruppendruck,
- Gewaltspiralen.

Das Kreuz wird Spiegel menschlicher Geschichte.

Das Kreuz als Ausdruck radikaler Liebe

Die zentrale Aussage lautet damit: Liebe gibt den Menschen selbst im Scheitern nicht auf.

Nicht Vergeltung, sondern Treue, Mit-Leiden und Versöhnungsbereitschaft treten in den Vordergrund.

Existentiell-symbolische Deutung

„Für unsere Sünden“ kann bedeuten:

- Menschen verletzen einander,
- Menschen zerstören Leben,
- Menschen geraten in Schuldzusammenhänge,
- dennoch bleibt Versöhnung möglich.

Dadurch verändert sich der Schwerpunkt der Sprache.

9. Vom Strafschema zur existentiellen Deutung

Die Zukunft spiritueller Sprache hängt davon ab, ob sie menschliche Erfahrung tatsächlich erreicht. Abstrakte Lehrsysteme verändern Menschen kaum, sondern:

- Vertrauen,
- Hoffnung,
- Mitgefühl,
- Annahme,
- Sinn,
- Resonanz,
- Versöhnung.

Glaube verliert Überzeugungskraft, wo ausschließlich:

- Formeln wiederholt werden,
- Angst erzeugt wird,
- Schuld verwaltet wird,
- oder historische Sprachformen absolut gesetzt werden.

10. Spirituelle Sprache im Wandel der Zeit

Jede Sprache bleibt geschichtlich geprägt. Daher verändert sich auch die Ausdrucksweise:

- von mythisch zu symbolisch,
- von juristisch zu existentiell,
- von autoritär zu dialogisch,
- von metaphysischer Sicherheit zu verantworteter Deutung.

Spirituelle Tiefe verschwindet nicht, - sie sucht nur neue Ausdrucksformen.

11. Keine Lehrtradition hat das letzte Wort

Keine Konfession, keine Kirche, keine theologische Schule, keine Lehrtradition verfügt über einen vollständigen Zugriff auf die letzte Wirklichkeit. Alle Sprache bleibt:

- perspektivisch,
- symbolisch,
- kulturell geprägt,
- historisch gewachsen,
- deutungsoffen.

Darin liegt Redlichkeit. Der entscheidende Punkt lautet: Welche Deutung erschließt menschliche Erfahrung in verantwortbarer, hoffnungsvoller und versöhnungsfähiger Weise! Und nicht: Welche Formel garantiert absolute Wahrheit!

12. Glaube als Deutung menschlicher Erfahrung

Spirituelle Glaube erscheint unter gegenwärtigen Bedingungen weniger als fixes Lehrgebäude, vielmehr zunächst als Deutungsraum menschlicher Existenz. Dabei bleiben zentrale Themen erhalten:

- Vertrauen,
- Hoffnung,
- Versöhnung, Liebe,
- Sinn,
- Transzendenz,
- Endlichkeit,
- Mitmenschlichkeit.

Symbole verlieren ihre Bedeutung nicht, - doch ihre Interpretation wandelt sich.

13. Schlussbetrachtung

Die eigentliche Krise gegenwärtig besteht wahrscheinlich nicht darin, dass Menschen keine spirituellen

Fragen mehr hätten. Eine Krise kann entstehen, wenn traditionelle Antworten kaum mehr verständliche anschlussfähige Sprache finden. Bleibende Fragen sind weiterhin:

- Was trägt?
- Was heilt?
- Was versöhnt?
- Wie gelingt Leben?
- Was bleibt angesichts von Leid und Vergänglichkeit?

Dort liegt auch heute bleibende Kraft der Tradition: als Gnade, die Tiefendimension des Daseins zu erschließen – nicht wie ein starres Lehrsystem, nicht wie eine endgültige Weltformel, oder als ideologische Gewissheit. Aus dem Angesprochensein kann lebendige Gottesbeziehung wachsen.

14. Anhang: Zur Einordnung dieses Textes

Mein Text versteht sich weder als Verkündigung noch als verbindliche Lehraussage einer Kirche oder eines Lehramtes. Er beansprucht keine letztgültige Definition geistlicher Wahrheit und keine dogmatische Verbindlichkeit. Vielmehr handelt es sich um meinen Versuch, traditionelle Aussagen:

- historisch,
 - sprachlich,
 - philosophisch,
 - theologisch
- und existentiell zu reflektieren und für mehr Menschen gegenwärtig verstehbarer zu erschließen.

Die dargestellten Überlegungen bewegen sich im Raum:

- hermeneutischer Deutung,
- theologischer Reflexion,
- philosophischer Analyse,
- spiritueller Existenzfragen.

Glaubenssprache als geschichtlich gewachsene Ausdrucksform einer Suche nach Vertrauen und Sinn, ohne gleichförmige Antworten.

15. Übersicht

Traditionelle und existentiell verständliche Sprache

Traditionelle Begriffe	Existentiell verstehbar
Sünde	Entfremdung
Erlösung	Heilung
Gnade	Angenommensein
Umkehr	Neuorientierung
Ewiges Leben	Hoffnung über Vergänglichkeit hinaus

Unterschiedliche Deutungen des Kreuzes

Deutung	Schwerpunkt
Klassische Stellvertretungslehre	Schuld und Versöhnung
Solidaritätsdeutung	Mit-Leiden
Gewaltkritische Deutung	Entlarvung menschlicher Gewalt
Existentiell-symbolische Deutung	Möglichkeit von Versöhnung

16. Literaturhinweise

- Anselm von Canterbury: *Cur Deus Homo*
- Rudolf Bultmann: *Neues Testament und Mythologie*
- Paul Tillich: *Der Mut zum Sein*
- Dorothee Sölle: *Leiden*
- Jürgen Moltmann: *Der gekreuzigte Gott*
- Eugen Biser: *Der vernünftige Glaube*
- Wilfried Härle: *Warum Gott?*
- Karl Rahner: *Grundkurs des Glaubens*
- Ulrich Körtner: *Theologie des Wortes Gottes*
- Benedikt Paul Göcke: *Arbeiten zum Panentheismus*
- Hartmut Rosa: *Resonanz*
- Peter Heintel: *Prozessethik*
- Rainer Born: *Sprache – Erkenntnis – Wirklichkeit*

Anhang: Eine Rezension als Befundgrundlage

Martin Scheutz: „Mit einem wirth, er inquisit hette alles nur auß voppen ...“ – Zur Inszenierung von Magie durch einen Freistädter Teufelsbanner, Christophbeter und Lederer 1728/29

Bibliographische Einordnung

Die Studie des Wiener Frühneuzeitforschers Martin Scheutz erschien 2002 in Frühneuzeit-Info Jahrgang 13 Heft 1+2, herausgegeben vom Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit der Universität Wien, und untersucht anhand eines konkreten oberösterreichischen Falles die sozialen, religiösen und herrschaftlichen Mechanismen eines Magie- und Teufelsbannerprozesses des frühen 18. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt steht ein Verfahren gegen einen Freistädter Lederer und sogenannten „Teufelsbanner“, dessen religiös-magische Praktiken in den Konfliktbereich zwischen Volksfrömmigkeit, obrigkeitlicher Kontrolle und kirchlicher Ordnung gerieten. Die Arbeit bewegt sich an der Schnittstelle von:

- Mentalitätsgeschichte,
- Religionsgeschichte,
- Sozialgeschichte,
- Herrschaftsgeschichte
und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit.

Inhaltliche Grundlinien

Scheutz zeigt eindrücklich, dass frühneuzeitliche Magie- und Religionsvorstellungen keineswegs bloß Randerscheinungen einfacher Bevölkerungsschichten darstellten, sondern tief in die damalige Alltagswelt eingebettet blieben. Die Untersuchung macht sichtbar:

- die Vermischung von Volksfrömmigkeit und Magieglauen,
- die Bedeutung religiöser Symbolhandlungen,
- die soziale Funktion von Wunderheilern und Bannern,
- die Macht der kirchlichen und obrigkeitlichen Deutungshoheit,
- sowie die Angst vor Abweichung von normierter Glaubenspraxis.

Hervorzuheben bleibt der methodische Zugang: Die Studie interpretiert die historischen Akteure nicht aus gegenwärtiger Überlegenheit heraus, sondern rekonstruiert ihre Denkformen aus dem damaligen kulturellen Horizont. Dadurch entsteht ein differenziertes Bild frühneuzeitlicher Religiosität. Die Arbeit zeigt mehrere herausragende Stärken.

1. Rekonstruktion historischer Denkstrukturen

Scheutz zeigt überzeugend, dass religiöse Wirklichkeit im frühen 18. Jahrhundert nicht primär abstrakt-

theologisch, sondern symbolisch-magisch erfahren wurde. Die damalige Lebenswelt war geprägt von:

- Dämonenvorstellungen,
- Segenspraktiken,
- Schutzformeln,
- Angst vor unsichtbaren Mächten,
- religiösen Bannhandlungen
und sakral verstandener Ordnung.

Diese Vorstellungswelt erscheint gegenwärtigen Menschen oft irrational. Innerhalb der damaligen Kultur besaß sie jedoch hohe Plausibilität. Darin liegt die besondere Erkenntniskraft der Studie.

2. Sichtbarmachung kirchlicher und obrigkeitlicher Machtstrukturen

Von besonderer Bedeutung bleibt die Analyse der Wechselwirkung zwischen:

- religiöser Norm,
- sozialer Kontrolle,
- obrigkeitlicher Autorität
und kirchlicher Disziplinierung.

Die Untersuchung zeigt, dass Religion in der Frühen Neuzeit nicht nur persönliche Glaubenssache blieb, sondern übergeordneter Bestandteil gesellschaftlicher Ordnung war. Abweichungen religiöser Praxis konnten:

- soziale Unruhe,
- Autoritätsverlust
oder
- Bedrohung der normativen Ordnung

bedeuten. Kirchliche Macht wirkte dadurch nicht ausschließlich spirituell, sondern ebenso:

- kulturell,
- sozial,
- rechtlich
und psychologisch.

Diese Verbindung von Glaubenssystem und Ordnungsmacht wird durch die Studie eindrucksvoll dokumentiert.

3. Beitrag zur Mentalitätsgeschichte

Die Arbeit verdeutlicht, dass historische Religiosität nicht vorschnell mit gegenwärtigen Kategorien beurteilt werden darf. Menschen jener Zeit lebten in einem Wirklichkeitsverständnis, in dem:

- Natur,
- Religion,
- Dämonologie,
- Krankheit,
- Schicksal und soziale Ordnung eng
miteinander verflochten erschienen.

Dadurch erklärt sich, weshalb Vorstellungen von:

- Teufel,
- Bann,
- göttlicher Strafe,
- Wunderheilung oder
- magischer Bedrohung

eine enorme gesellschaftliche Wirksamkeit entfalten konnten.

Befundgrundlage für eine gegenwärtige Reflexion

Die Studie hat über ihren historischen Einzelgegenstand hinaus erhebliche Bedeutung für gegenwärtige theologische und religionsphilosophische Fragestellungen. Sie macht sichtbar, dass religiöse Aussagen stets:

- geschichtlich geprägt,
- kulturell vermittelt,
- sprachlich geformt und
- mit Machtstrukturen verflochten

bleiben.

Daraus schließe ich auf einen hermeneutischen Befund: Viele traditionelle Formulierungen entstanden innerhalb gesellschaftlicher Wirklichkeiten, die sich grundlegend von gegenwärtigen Denkformen unterscheiden. Dazu zählen:

- hierarchische Ordnungen,
- sakrale Autoritätsmodelle,
- Angstkulturen,
- straforientierte Frömmigkeit,
- dämonologische Weltbilder und
- obrigkeitlich kontrollierte Religionssysteme.

Diese historischen Voraussetzungen beeinflussten auch:

- Predigtsprache,
- Heilsvorstellungen,
- Schuldbegriffe,
- Opferdeutungen und
- Erlösungsmodelle.

Sachkundige Bewertung

Aus sachkundiger Perspektive liefert die Untersuchung von Martin Scheutz eine Befundgrundlage zur Analyse vormoderner religiöser Denkstrukturen. Bedeutsam erscheint:

1. Historisierung religiöser Sprache

Die Studie verdeutlicht, dass religiöse Begriffe stets innerhalb konkreter historischer Deutungsräume entstehen und niemals zeitlos neutral auftreten. Damit relativiert sich jeder Anspruch, bestimmte Ausdrucksformen unmittelbar mit absoluter Wahrheit gleichzusetzen.

2. Sichtbarwerden institutioneller Machtmechanismen

Die Arbeit zeigt, wie Ordnung und gesellschaftliche Herrschaft miteinander verbunden bleiben konnten. Kirchliche Autorität wirkte nicht nur durch Überzeugung, sondern ebenso durch:

- Normsetzung,
- soziale Kontrolle,
- kulturelle Deutungshoheit und
- institutionelle Macht.

Diese Einsicht hat Relevanz für gegenwärtige Diskussionen über Religion und Autorität.

3. Erklärung zur gegenwärtigen Distanz gegenüber traditionellen Formeln

Die Untersuchung belegt schlussfolgernd, weshalb gegenwärtige Menschen nicht wenige traditionelle religiöse Aussagen nicht mehr unmittelbar nachvollziehen können. Formulierungen wie:

- „Sünde trennt von Gott“,
- „Christus starb stellvertretend“,
- „Gericht“,
- „Verdammnis“ oder
- „Erlösung“

entstanden innerhalb historischer Wirklichkeitsmodelle, deren kulturelle Selbstverständlichkeit weitgehend kaum mehr **im allgemeinen Gebrauch** vorhanden ist oder vorausgesetzt werden kann. Deshalb wird erfahrungsgemäß im Gespräch und Dialog heute erwartet:

- Fremdheit,
- Distanz,
- Unverständnis bis zu
- Ablehnung.

Bewertung

Die Studie von Martin Scheutz stellt einen Beitrag zur historischen Religions- und Mentalitätsforschung dar. Stärke:

- in der differenzierten Rekonstruktion frühneuzeitlicher Denkformen,
- in der präzisen Analyse kirchlicher und obrigkeitlicher Machtstrukturen,
- in der impliziten Einsicht,
dass religiöse Sprache stets geschichtlich vermittelt bleibt.

Damit eignet sich diese Arbeit als sachkundige Befundgrundlage zur Beantwortung der Frage, weshalb traditionelle religiöse Formeln gegenwärtig vielfach ihre ursprüngliche Plausibilität verloren haben, **während die existentiellen Grundfragen des Menschen weiterhin bestehen bleiben.**

Anhang: Hermeneutische und theologische Bewertung

Vorbemerkung

Die nachfolgende Bewertung versteht sich weder als kirchliche Lehraussage noch als verbindliches theologisches Urteil. Sie stellt vielmehr den Versuch dar, die hier aufgezeigten Überlegungen:

- historisch,
- hermeneutisch,
- systematisch-theologisch und
- existentiell

einzuordnen und auf ihre Vereinbarkeit mit zentralen Grundlinien evangelischer Tradition zu befragen. Dabei wird bewusst darauf geachtet, dass unterschiedliche Frömmigkeitsformen und Glaubenszugänge respektiert bleiben. Der Text verfolgt keine polemische Absicht gegenüber kirchlicher Tradition, sondern bemüht sich um Verständigung zwischen historischer Glaubenssprache und gegenwärtigem Wirklichkeitsverständnis.

1. Grundanliegen

Das Anliegen des Essays besteht in der Frage, wie traditionelle religiöse Aussagen unter gegenwärtigen Bedingungen verstanden werden können, aber nicht in einer Ablehnung christlicher Glaubensinhalte. Im Mittelpunkt steht die Beobachtung, dass viele klassische Formulierungen:

- sprachlich,
- kulturell
und
- gedanklich

aus einer anderen historischen Welt stammen.

Hier wird versucht, deren existentielle Tiefendimension neu freizulegen. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit auf:

- Sinnfragen,
- Schuld,
- Versöhnung,
- Hoffnung,
- Vertrauen,
- Leiden
und
- menschliche Endlichkeit.

2. Verhältnis zur Confessio Augustana

Meine Aussagen bewegen sich grundsätzlich innerhalb eines weiten evangelischen Interpretationsraumes, auch wenn einzelne Formulierungen stärker hermeneutisch und existentiell akzentuiert erscheinen. Die Confessio Augustana entstand in einer bestimmten geschichtlichen Situation des 16. Jahrhunderts. Sie wollte:

- christlichen Glauben verständlich darstellen,
- Missverständnisse vermeiden,
- und die reformatorische Sicht erläutern.

Dabei verwendete auch sie die Sprache und Denkformen ihrer Zeit. Deshalb bleibt innerhalb evangelischer Tradition stets die Aufgabe bestehen, Glauben neu auszulegen und sprachlich verantwortet zu erschließen. Ich greife dieses Anliegen auf.

3. Zur Frage von „Sünde“

Die Confessio Augustana beschreibt Sünde als tiefgreifende Verfehlung des Menschen gegenüber Gott. Mein Text widerspricht diesem Grundgedanken nicht, interpretiert ihn jedoch stärker existentiell.

Begriffe wie:

- Entfremdung,
- innere Zerrissenheit,
- Verlust von Vertrauen,
- zerstörte Beziehungen

versuchen dabei, denselben Sachverhalt in einer gegenwärtig verständlicheren Sprache auszudrücken. Damit wird die Wirklichkeit menschlicher Schuld nicht aufgehoben, jedoch nur anders beschrieben.

4. Zur Deutung des Kreuzes Christi

Sensibel erscheint die Frage: „Jesus starb für unsere Sünden.“ Die klassische Tradition betont, dass das Heil letztlich auf Gottes Handeln in Christus gründet. Ich stelle diese Grundüberzeugung nicht grundsätzlich infrage, wohl aber historische Deutungsmodelle, wo sie gegenwärtig als:

- reine Straflogik,
- göttlicher Zornmechanismus
oder
- archaisches Opferdenken

verstanden werden. Die alternative Akzentsetzung:

- Solidarität,
- Mit-Leiden,
- Versöhnung,
- Treue Gottes,
- Überwindung von Gewalt

bleibt dabei anschlussfähig an wichtige Linien, etwa bei:

- Martin Luther,
- Friedrich Schleiermacher,
- Paul Tillich,
- Jürgen Moltmann oder
- Dorothee Sölle.

Der zentrale Gedanke, dass im Kreuz Gottes Zuwendung zum Menschen sichtbar wird, bleibt erhalten, auch wenn eine sprachliche Ausgestaltung variiert.

5. Hermeneutische Verantwortung

Ich weise darauf hin, dass Sprache immer:

- geschichtlich geprägt,
- kulturell vermittelt und
- deutungsbedürftig

bleibt. Diese Einsicht widerspricht nicht der Tradition. Bereits die Reformation wollte:

- zurück zu den Quellen,
- biblische Texte neu verstehen,
- und kirchliche Sprache für Menschen ihrer Zeit erschließen.

In diesem Sinn kann auch eine gegenwärtige Reflexion als Fortsetzung dieses hermeneutischen Prozesses verstanden werden.

6. Zur Rolle kirchlicher Tradition

Ich kritisiere nicht Glauben an sich, sondern die Gefahr, Ausdrucksformen absolut zu setzen. Dabei wird anerkannt, dass kirchliche Tradition:

- Orientierung,
- geistliche Tiefe,
- Gemeinschaft und
- spirituelle Erfahrung

vermittelt hat und weiterhin vermittelt. Kritik richtet sich gegen ein fixe Vorstellung, eine bestimmte geschichtliche Sprachform könne dauerhaft unverändert bleiben; - nicht gegen Glaubende. Das ist Ausdruck von Verantwortung gegenüber veränderten kulturellen Bedingungen, jedoch kein Angriff auf Traditionen.

7. Zur existentiellen Dimension

Ich verstehe Glaube hier weniger als Zustimmung zu festen Lehrsätzen; - vielmehr als:

- Vertrauensbewegung,
- Sinnsuche,
- Beziehungsgeschehen,
- Hoffnungsperspektive und
- Deutung menschlicher Existenz.

Dies steht durchaus in Kontinuität mit reformatorischen Einsichten, etwa:

- dem Vertrauenscharakter des Glaubens,
- der Bedeutung der Gnade,
- sowie der existentiellen Betroffenheit des Menschen.

8. Zusammenfassende Bewertung

- Traditionen wird nicht abgelehnt,
- die Bedeutung Jesu Christi wird nicht relativiert,
- Glaube wird nicht durch bloße Philosophie ersetzt.

Es wird versucht, die existentielle Tiefendimension der Sprache unter gegenwärtigen Bedingungen neu verständlich zu formulieren. Die Darstellung bewegt sich innerhalb eines offenen Reflexionsraumes, auch wenn einzelne traditionelle Begriffe bewusst neu interpretiert werden. Die Confessio Augustana wird hermeneutisch weitergedacht und nicht aufgehoben. Ich plädiere letztlich:

- für sprachliche Sensibilität,
- historische Bewusstheit,
- geistige Redlichkeit,
- respektvollen Dialog und
- eine verantwortete Auslegung religiöser Tradition.

Mein Text versteht sich als Versuch, existentielle Tiefe unter veränderten kulturellen Voraussetzungen neu zur Sprache zu bringen, aber nicht als Gegenentwurf. Er möchte weder verletzen noch provozieren, sondern Verständigung ermöglichen: zwischen Tradition und Gegenwart, zwischen Glaubenssprache und Lebenserfahrung, zwischen Überlieferung und heutiger Sinnsuche.

Anhang

Ist ein zeitgemäß reflektierter evangelischer Glaube möglich, der Glauben und Wissen verbindet und dennoch schriftgemäß bleiben möchte?

Ausgangsfrage zwischen:

- pietistisch geprägten Frömmigkeitsformen,
- evangelikal orientierten Wahrheitsansprüchen,
- historisch-kritischer Forschung,
- Naturwissenschaft,
- Philosophie, Psychologie
und gegenwärtiger Lebenswirklichkeit

entsteht heute für viele Menschen eine erhebliche Spannung.

Die Frage daraus:

Kann evangelischer Glaube bestehen, der Glauben und Wissen miteinander verbindet, wissenschaftliche Erkenntnisse ernst nimmt, existentiell tragfähig bleibt und dennoch die biblische Überlieferung achtet? Antwort darauf: Ja — unter bestimmten Voraussetzungen.

1. Spannung zwischen Glaubensgewissheit und Wirklichkeitsdeutung

Pietistische und evangelikale Strömungen betonen:

- persönliche Bekehrung,
- Heilsgewissheit,
- Autorität der Schrift,
- missionarische Klarheit,
- eindeutige Glaubensaussagen.

Vertreter wie Thomas Schirrmacher versuchen dabei, eine starke Verbindlichkeit biblischer Aussagen mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Fragen zu verbinden. Diese Tradition umfasst:

- geistliche Ernsthaftigkeit,

- ethisches Engagement,
- missionarische Kraft und
- hohe Bindungsfähigkeit.

Gleichzeitig entstehen gegenwärtig Spannungen:

- durch historisch-kritische Bibelforschung,
- naturwissenschaftliche Erkenntnisse,
- pluralistische Gesellschaften,
- unterschiedliche Lebensformen,
- sprachphilosophische Einsichten und
- gewachsene Individualisierung.

Nicht wenige Menschen erleben einen Konflikt zwischen:

- intellektueller Redlichkeit und
- traditioneller Glaubenssprache.

2. Schriftgemäß – aber wie?

Fragen heute:

„Steht das in der Bibel?“

ebenso:

„Wie ist der Text zu verstehen?“

Jede Bibelauslegung geschieht:

- sprachlich,
- kulturell,
- geschichtlich,
- perspektivisch.

Bereits innerhalb der Bibel finden sich:

- unterschiedliche Gottesbilder,
- verschiedene Deutungen von Heil,
- Spannungen zwischen Gesetz und Freiheit,
- divergierende Christologien,
- unterschiedliche ethische Akzentsetzungen.

Darum ist „schriftgemäß“ nicht zwangsläufig:

- wörtlich,
- zeitlos gleichförmig oder
- historisch unverändert.

„Schriftgemäß“ kann auch bedeuten:

- den geistigen Grundimpuls der Texte ernst zu nehmen,
- ihre existentielle Tiefendimension zu erschließen,
- ihren Sinnzusammenhang verantwortet auszulegen.

3. Glauben und Wissen - keine Gegensätze

Europäische Geistesgeschichte zeigt, dass Glaube und Wissen nicht unbedingt Gegensätze sind.

Augustinus, Thomas von Aquin, Luther, Melanchthon, Schleiermacher, Paul Tillich oder Wolfhart Pannenberg versuchten auf unterschiedliche Weise, Glauben und Vernunft zu verbinden.

Ein zeitgemäß reflektiert verstandener Glaube wird:

- Naturwissenschaft ernst nehmen,
- historische Forschung akzeptieren,
- Psychologie berücksichtigen,
- philosophische Erkenntnistheorie einbeziehen,
- und dennoch spirituelle Tiefendimensionen offenhalten.

Er versteht seine Sprache als Deutung menschlicher Existenz, nicht in Konkurrenz zur Wissenschaft.

4. „Weisheitskompass“ ein möglicher Zugang

Der Begriff „Weisheitskompass“ beschreibt einen Perspektivenwechsel.

Nicht:

- fixe Vorgabe,
- fertiges Lehrsystem,
- absolute Wahrheiten,

stehen im Zentrum, sondern:

- Orientierung,
- verantwortete Lebensdeutung,
- ethische Reflexion,
- geistige und geistliche Reifung,
- Versöhnungsfähigkeit,
- Sinnsuche und
- Weisheit.

Dadurch verändert sich auch die Rolle der Sprache. Sie dient weniger:

- der Abgrenzung,
- der Verurteilung,
- oder der endgültigen Systembildung,

sondern stärker:

- der Orientierung,
- der Hoffnung,
- dem Vertrauen,
- der inneren Sammlung und
- der Lebensdeutung.

5. Zeitgemäß reflektierter Glaube

Ein solcher Zugang kann folgende Merkmale verbinden:

Dimension	Zeitgemäß reflektierter Zugang
Bibel	historisch reflektiert und spirituell ernst genommen
Glaube	Vertrauen statt bloßer Formelzustimmung
Wahrheit	verantwortete Deutung statt Besitz absoluter Sicherheit
Wissenschaft	nicht Bedrohung, sondern Erkenntnisdimension
Jesus	Orientierungsgestalt und Ausdruck göttlicher Zuwendung
Kirche	Gemeinschaft Deutung und Dialog, statt nur Autoritätsraum
Ethik	Verantwortung gegenüber Mensch und Welt
Spiritualität	lebensnah, offen und existentiell

6. Bleibt das evangelisch?

Die entscheidende Frage: Ist das evangelisch? Historisch betrachtet war der Protestantismus immer auch: Bildungsbewegung, Auslegungsbewegung, Gewissensbewegung und Reformbewegung. Bereits die Reformation stellte bestehende Deutungsmuster infrage. Darum gehört die Frage nach verantworteter Neuinterpretation in gewisser Weise selbst zur evangelischen Tradition.

Ein zeitgemäß reflektierter Glaube wird daher:

- weder fundamentalistisch erstarren,
- noch spirituelle Tiefe verlieren,
- weder Wissenschaft verdrängen,
- noch Glauben auf bloße Moral reduzieren.

Er versucht vielmehr, zwischen:

- Schrift,
- Vernunft,
- Erfahrung,
- Geschichte und
- gegenwärtiger Lebenswirklichkeit

verantwortet zu vermitteln.

7. Bleibende Herausforderung

Ein solcher Weg bleibt anspruchsvoll. Denn er bewegt sich zwischen:

- Traditionsbindung und Offenheit,
- geistlicher Tiefe und kritischer Reflexion,
- Glaubenssprache und Wissenschaft,
- spiritueller Erfahrung und intellektueller Redlichkeit.

Deshalb können Spannungen vorkommen:

- mit konservativen Frömmigkeitsformen,
- mit dogmatischen Sicherheitsbedürfnissen,
- ebenso mit rein säkularen Reduktionen.

Dennoch kann eine Zukunftschance sich eröffnen.

Zeitgemäß reflektierter Glaube, der Glauben und Wissen miteinander verbindet, schriftgemäß bleiben möchte und zugleich die Erkenntnisse gegenwärtiger Wissenschaft ernst nimmt, ist durchaus möglich. Er versteht Glauben als Deutungs- und Vertrauensraum menschlicher Existenz und zunächst einmal nicht als Gegensatz zur Vernunft. Durch Transzendenz eröffnet sich ein Sinnhorizont, worauf Gottesbeziehung baut. Die Bibel wird als vielschichtige geistige und spirituelle Überlieferung gelesen, deren Tiefendimension immer neu erschlossen wird, weder fundamentalistisch verengt noch beliebig aufgelöst. Ein „Weisheitskompass-Modell“ ist in diesem Zusammenhang kein fixes System, sondern der Versuch, in dynamischen Weltverhältnissen Orientierung zu finden:

- zwischen Wissen und Vertrauen,
- zwischen Tradition und Gegenwart,
- zwischen kritischer Reflexion und spiritueller Offenheit,
- zwischen Endlichkeit und Hoffnung.

Aus Lebensgeschichte, Erfahrungen mit katholischer und evangelischer Tradition, entwickelte sich ein eigener Weg. Prägend waren meine Studien in Geschichte, Philosophie und Theologie, der Dialog mit Menschen, Gespräche, Prozessberatung in Praxisprojekten. Daraus entstand ein Zugang, der Fragen nach Sinn, Wahrheit und Verantwortung aufnimmt und Brücken zwischen Glauben und Wissen baut. Dieser Weg kann Glaube und Ethik, Aussagen und Lebenseinstellungen als dynamische Einheit verbinden:

- historisch reflektiert,
- existentiell,
- sprachsensibel und
- offen für gegenwärtige Erkenntnisse.

Ich suche keine Auflösung von Glauben, keine Geringschätzung kirchlicher Tradition und keine Abwertung anderer Frömmigkeitsformen. Vielmehr entstand aus meinem Leben heraus ein Konzept, das die spirituelle Tiefendimensionen der Überlieferungen unter gegenwärtigen Bedingungen verstehbar hält. Dabei bleibt mir bewusst, dass es andere Menschen gibt, die:

- stärker pietistisch,
- evangelikal,
- kirchlich-traditionell oder
- konfessionell verbindlicher

glauben und leben, und verdienen meinen Respekt. Ebenso wünsche ich mir jedoch, dass auch zeitgemäß reflektierter Zugang innerhalb geistiger und geistlicher Weite einen Platz behalten darf. Ich erhebe keinen Anspruch, dass andere meinem Weg folgen müssten. Ich möchte weder eine neue Richtung begründen noch bestehende Glaubensformen verdrängen. Mein Anliegen bleibt wesentlich bescheidener: Verbunden zu bleiben:

- mit Traditionen,
- mit evangelischer und katholischer Kirche,
- mit einer Gemeinde,
- auch mit Menschen unterschiedlichen Glaubens,
- und mit jener Hoffnung,
die Menschen trotz aller Begrenztheit trägt.

Es geht mir nicht um Sonderstellung, Lehranspruch oder geistige Überlegenheit. Mein Wunsch besteht darin, mit diesem Weg als Mensch Anerkennung und Zugehörigkeit erfahren zu dürfen – aus:

- gegenseitigem Respekt,
- geistiger Redlichkeit,
- gemeinsamer Hoffnung und
- der Bereitschaft,
einander trotz unterschiedlicher
Zugänge verbunden zu bleiben.

Glauben heißt:

Vertrauen wagen – Wahrheit suchen –
Hoffnung leben.

Tradition
ist ein Schatz
voller Erfahrung,
aus dem wir lernen
und wachsen.

Wissen
öffnet Horizonte,
vergrößert Verständnis
und lässt uns staunen.

- Glaube
- Gemeinschaft
- Gebet
- Nächstenliebe
- Hoffnung

FRAGEN
VERSTEHEN
ERKENNEN
PRÜFEN
WACHSEN

VERTRAUEN
HOFFUNG
FREIHEIT
VERANTWORTUNG
LIEBE

- Wissenschaft
- Dialog
- Vernunft
- Erfahrung
- Verantwortung

Glaube ist ein Weg
und keine Fixierung.

Verbunden in Vielfalt.
Getragen von Hoffnung. Geleitet von Liebe.

WEISHEITSKOMPASS
SCHRIFT GEMÄSS
ZEITGEMÄSS
HERZGEFÜHRT
GEISTGELEITET

- Sinn finden:
- ✓ Hoffnung leben.
 - ✓ Liebe handeln.
 - ✓ Wahrheit suchen.
 - ✓ Verbunden bleiben.